

geladen und erscheint im Jahre 1932 als die Zeit, in der zu leben eine Freude war. Die Erinnerung an 1900 ist noch zu frisch, um zeitlos zu wirken. Wie sollte man das Jahr 1905 lieben, das Jahr des russisch-japanischen Krieges? Und 1906, das Jahr von Algesiras? 1908, das Jahr, dessen Drohungen uns Jules Romains ins Gedächtnis zurückruft (Casablanca, Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina)? Und 1911, das Jahr von Agadir?

Die Zeitlosigkeit beginnt ihren Krebsgang im Jahre 1900. Deshalb läßt Alfred Pabst seine wundervolle *Dreigroschenoper* um 1880 spielen, im victorianischen London.

Diese Rückkehr zu 1900 ist ein Weltphänomen. In England der ungeheure Erfolg von Noël Cowards *Cavalcade*, wo man die Soldaten der Königin vorbeisprengen sieht. Das Publikum hat sich an Rückblicken berauscht. In Frankreich der Riesenerfolg von *Paul Morands* Buch 1900. Ist es eigentlich ein Buch oder eine Bitte um Entschuldigung? Oder der Versuch einer Heil-Impfung? Neugierde des Historikers? Aber warum gerade diese Neugierde und keine andere? Und das gerade im Moment, in dem die Weltkrise und Weltverarmung und die Traurigkeit der Menschen und Städte Paul Morands Aesthetik und Moral des üppigen Gedeihens derart Lügen strafen? Ein Historiker, der sich erinnert, oder ein Sigambrier, der sich beugt, und zwar wütend beugt; er wirft dem Jahre 1900 Dinge vor, die ihm entschieden als die verletzendsten erscheinen: er nennt es „die Zeit der Dummheit und der schmutzigen Füße“. Würde er diese Epoche so hassen, wenn er nicht Angst hätte, sie neu auferstehen zu sehen?

Später dann, wenn dieser Historiker *Ouvert la nuit*, *Fermé la nuit*, *L'Europe galante* an ihre Stelle setzt (diese Bücher beherrschen das Jahr 1920 für den Soziologen, wenn nicht für den Aestheten), wird man sehen, welche tolle Hoffnungen der Weltmann Morand

nährte: die Hoffnung auf eine verbrüderte, durch das Flugzeug zusammengeführte Welt, die Hoffnung auf einen neuen, durch das Reisen klüger gewordenen, von den romantischen Krankheiten des Herzens durch einen klareren Verstand und einen geschulteren Willen geheilten Menschen; die Hoffnung auf einen weiteren Blick durch einen intensiveren Geschmack des Geistes an den Dingen. Wie viele noch ungesehene Länder! Wie viele noch ungeküßte Frauen! Wie viele Sensationen bleiben noch auszukosten! Und immer schnellere Autos und ein immer wachsender Komfort, von dem eine immer breitere Masse profitiert! Aber selbstverständlich: man muß reich sein! Und man muß rationalisieren! Man muß New York bewundern! Ach! Welche schöne Zeit, dieses eiserne Zeitalter!

Aus! Morand selbst glaubt nicht mehr daran. Sogar die Amerikaner sprechen von einfachem Leben. Man weiß soviel wie nichts von dem Schicksal, dem die Menschheit entgegengeht; ein gesteigertes Glück dürfte es schwerlich sein. Der Mensch traut den Maschinen nicht mehr, die er nicht zu meistern verstanden hat. Morand gibt zu, daß 1900 wenn auch dümmere als 1932, so doch jedenfalls glücklicher war. Die Traurigkeit der Welt ist es, die den fröhlichen Reisenden, der Morand einst war, in einen Historiker verwandelte.

Die Mode in der Literatur

Nun wären wir bei der Literatur angelangt. Trotz des Siegeszuges von „*Lady Chatterley*“ bin ich überzeugt, daß der literarische Erotismus abgewirtschaftet hat. Man weiß jetzt, daß man auf diesem Gebiet schreiben kann, was man will. Die Brutalität des Ausdrucks beweist gar nichts mehr für den Mut des Autors, der sich seiner bedient; und das nimmt der Sache viel von ihrem Reiz. Außerdem sind die Männer der sexuellen Freiheit müde und die Frauen erst recht. Grelle Lichter und grelle Worte sind der Liebe selten zuträglich; sie können es auch nicht lange bleiben,